

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

160 (12.7.1939)

Das Probejahr des Hubert Caspari

ROMAN VON GERD HANSEN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. G. Ullrich, Bad Sachsa (Südharz)

21

Nachdem die Eltern ihre gegenseitigen Geschenke in Empfang genommen hatten, forderte Peter alle auf, ihn ins Nebenzimmer zu begleiten. Er hielt die eben festgestellte Reihenfolge ein. Der Junge bekam keine Kaufkäse und war von da an den ganzen Abend nicht mehr zu sprechen. Draga dankte so herzlich, daß sie zum allgemeinen Schmunzeln dem verdunsten Galt einen Ruch gab.

Als Mara dann ihr Köstchen aus der Hülle geschält hatte, entfuhr allen ein Aua des Entzückens. Mara hielt das Geschenk ganz vorsichtig in der Hand und ließ die heile Freude vom Gesicht ablesen. Sie hätte es am liebsten ihrer Schwester nachgemacht, unterließ den Ruch aber noch im letzten Augenblick. Herr Korito war es, der als erster feststellte, aus welchem Material das Köstchen bestand, und darauf folgte ein Sturm von Beleuerungen, daß derartige Verwendungen sinnlos sei. Immerhin konstatierte Frau Korito in ihrem Herzen, dies Geschenk sei gerade wegen seines Wertes ein Beweis dafür, wie es mit Herrn Caspari stehe, und sie wechselte mit ihrem Manne einen Blick des Verstehens.

Den Reigen der Besprechungen schloßen die Eltern Maras. Und dann wanderten alle in die Garage, um Peters Wagen zu besichtigen. Er selbst stand sprachlos vor dem Auto und betrachtete es genau von vorn bis hinten. Es war ein schnittiger Sportswelliger mit besonders klarem Motor, eines der besten deutschen Fabrikate. Mit Schrecken dachte er daran, daß er bisher kaum ein halbes Duzend Mal am Steuer eines Kraftwagens gestanden habe und dabei auch nur auf kurze Zeit ganz behutlich gefahren war. Einen Führerschein besaß er überhaupt nicht, und grübelte darüber nach, wie er am besten aus diesem neuen Dilemma herauskomme.

„Nehmen Sie mich auch einmal mit, Herr Caspari?“ Mara sah ihn lächelnd an. „Das ist ja der schönste Wagen, den ich je gesehen habe.“

„Aber natürlich.“ Er dachte, er konnte das Mädchen doch keinen Gefahren aussetzen. „Nur muß ich ihn allein ausprobieren, damit ich weiß, wie er läuft.“

„Also morgen.“

Das hieß die Pistole auf die Brust legen. Er wand sich vor Verlegenheit und griff nach einer rettenden Ausrede.

„Ich habe ja keine Papiere, die mir das Fahren hier gestatten, und außerdem keine Schneefellen, ohne die es jetzt auch nicht geht.“

„Alles belorgt, Herr Caspari.“ Dr. Korito nickte sich ein. „Ihren Führerschein hat Ihr Vater mitgeschickt und er genügt für unsere Polizei. Schneefellen liegen im Wertzeugkasten. Sie können also sofort losfahren. Benzin habe ich auffüllen lassen.“

Peter lächelte sich in die Enge getrieben und erklärte ägernd: „Also morgen.“

Er war am ersten Weihnachtstage schon früh nach und vermutete die Koritos noch schlafend, als er angezogen die Treppe hinuntereilte und über den Hof zur Garage ging. Aber dieser war die Wohnung des Chauffeurs, den er um Rat bitten wollte. Der Mann war gerade dabei, seinem Sohn den Gebrauch eines Rollers vorzuführen, und begrüßte den Gast seines Herrn mit steter Verbeugung.

„Können Sie mir meinen Wagen, den ich gestern von meinem Vater gekauft bekommen habe, einmal vorführen?“

„Solort, Herr Caspari. Ich habe ihn schon bewundert und die Schneefellen angelegt.“

Der Chauffeur ging in die Garage und ließ den Motor anspringen. Er lud Peter ein, auf dem zweiten Sitz Platz zu nehmen, und fuhr an. Kurz nahm er zwei Bogen im Hof und demies damit, wie gut der Wagen in die Kurven ging. Dann ließ er zum Tor und schlug die Klügel auf. Der Wagen brauste davon, der Kompressor brulte auf und in unheimlichem Tempo wurde die Chaussee genommen, dann im zweiten Gang durch den Wald über die Kanntstraße den nächsten Berg hinaufgefahren. Peter beobachtete sorgsam jede Handbewegung des Chauffeurs und prüfte sich alles ein.

„Bitte halten Sie jetzt und lassen Sie mich ans Steuer. Sie müssen wissen, daß ich zwar fahren gelernt, aber bei wenig Übung nur geringe Erfahrung habe.“

„Der Wagen liegt so sicher auf der Straße, daß es keine Gefahr hat.“

Sie wechselten die Plätze. Peter war bedrückt, als er das Auto glatt zum Fahren bekam und langsam die Gänge einschaltete, bis der Motor ruhig im vierten lief. Mit mäßiger Geschwindigkeit fuhr er die Bergstraße wieder hinab, bog gemächlich um die Ecke in die Chaussee ein und fuhr durch die Stadt. Dann brach er es fertig, einen ganz engen Kreis zu beschreiben und den Wagen zu wenden, ohne den Rückwärtsgang zu benutzen. Nun lächelte er sich einigmaßen sicher und sah keine Gefahren mehr für Mara, wenn er noch zwei oder drei Stunden übt.

Die Zeit zwischend dem Morgenkaffee und dem Mittagessen wurde dazu benutzt, Peter war schließlich sogar leichtsinnig genug, die Geschwindigkeit bis auf sechzig und achtzig Kilometer auf der freien Chaussee zu steigern.

Als er mittags wiederkehrte, lud er Mara zu einer kleinen Spazierfahrt ein, die von den Eltern lächelnd bewilligt wurde.

Wiel wurde aber nicht aus dem Fahren, denn eine halbe Stunde von Senica entfern hielt Peter erst einmal an, um seinen Schatz in die Arme zu nehmen und zu küssen.

„Du, Peter, das ist jetzt wundernoll, das mit dem Wagen. Da sind wir wenigstens allein.“ Sie lächelte spitzbüblich.

„Na“, meinte er glückselig, „keine Idee von meinem Vater.“

„Bel mir brauchst du nicht mehr zu schwindeln.“

„Ich bleibe aber bei diesem Vater, um mich nicht bei anderen zu verprechen.“

An den beiden Feiertagen wurde nichts von Werk und Chemie gesprochen. Aber kaum war der Werktag wieder da, als Peter schon um 7 Uhr auf seinem Arbeitstisch saß und um 8 Uhr nicht mehr aufblickte, kaum daß er sich die Zeit nahm, zwischendurch eine Kleinigkeit zu essen. Seine Arbeiten gingen zwar vorwärts, aber er war nicht zufrieden damit. Es hätte schneller gehen müssen für seine Ungehob. Über seiner anspannten Tätigkeit, die nur von den Sonntagen unterbrochen wurde, vergingen Wochen und

Monate. Die regelmäßigen Autoausflüge mit Mara wurden begleitet von dem Koritoschen Wagen, in dem die ganze übrige Familie Platz nahm. Peter lernte so das Land kennen und war immer von neuem begeistert über seine landschaftlichen Schönheiten.

Im März schmolz der letzte Schnee in den Tälern. Nur auf den Berggipfeln blieben minterliche Reste liegen die langsam verschwand. Als Peter endlich an einem der letzten Märzstage Corito und Wand erklären konnte, daß seine Arbeiten im wesentlichen abgeschlossen seien, so daß er daran gehen könne, eine Rotenschrift auszuarbeiten, erntete er unerböhlene Bewunderung. Er bestand aber darauf, daß vorläufig noch gegenüber jedermann darüber geschwiegen werde, denn er wolle nicht nur die Industrie und die Hochwelt, sondern auch seine Angehörigen erst vor die vollendete Tatsache stellen.

XVII.

Hubert verbrachte die letzten Tage vor dem Weihnachtsfest halb voller Freude, halb voller Trübseligkeit. Einmal süßte er sich verückt und sogar genötigt, Barbaras Mutter aufzusuchen, dann widerstrebte ihm das wieder aufs äußerste. Ganz im Gegenteil zu seiner früheren Haltung Frauen gegenüber war er keinen Schritt weitergegangen als auch der strengste Sittenrichter verlangen konnte. Sein Blut hürrte zwar durch die Adern, wenn er Barbara im Arm hielt, aber er zögerte sich stets so weit, daß es eben nur dabei blieb.

Langsam hatte er überlegt, was er seinem Mädchen schenken könne, und alle Ideen verworfen, bis er schließlich dabei blieb, ihr einen einfachen Goldreihen mit einem erbsengroßen Emaragden zu geben. Feuert erschien ihm die Ausgabe nicht, aber sie entsprach ihrem Verhältnis besser, als wenn er eine Menge Geld für eine unangebrachte Kostbarkeit ausgegeben hätte.

Und sie hielt sich ebenso zurück und brachte ihm nur ein charakteristisches Bild, das sie in dem Kleide selbste, in dem sie mit Hubert zum ersten Male zusammengewesen war. Ohne Scheu war sie zu ihm in die Wohnung gekommen, hatte einen kleinen Baum mitgebracht und schmückte ihn im Beisein seiner Wirtin, während er zum Essen saß war. Die ältere Frau hatte lächelnd Gefallen an dem Besuch und stellte ihr eigenes Wohnzimmer zur Verfügung, da Barbara sich weigerte, Peters Räume zu betreten.

Als er nach Hause kam, mußte er es sich gefallen lassen, im Flur festgehalten zu werden. Seine Wirtin ließ ihn erst dann in das weihnachtliche Zimmer, als Barbara das vereinbarte Zeichen gab.

Das hatte er nicht erwartet. Barbara hier? Ein geschmücktes Tannenbäumchen und die Geliebte davon. Er eilte auf sie zu und schloß sie in die Arme, während seine Wirtin diskret verschwand.

„Liebste Kind, du hier! Das ist die schönste Weihnachtsfeier, die du mir hättest machen können.“

„Ich wollte dich doch heute abend nicht ganz allein lassen. Es war nur schwer, von zu Hause wegzukommen. Ich habe extra meiner Mutter und meinen Geschwistern früher berichtet, um bei dir sein zu können. Mutter hat allerdings etwas geschimpft.“

„Zum ersten Male tat sie ihrer Angehörigen so direkt und persönliche Ermahnung. Für ihn war das wie ein Schlag und eine Erinnerung an seine eigene zweideutige Haltung ihr gegenüber. Ohne Belinnung verließerte er: „Morgen komme ich zu dir nach Hause, Barbara!“

„Strohend vor Glück sah sie zu ihm auf. „Wirklich, Peter? Oh, ich hatte manchmal soviel Angst davor. Du meinst ja sicher, daß es bei mir zu Hause ganz, ganz einfach ist.“

Er streichelte ihr das Haar und konnte den Blick nicht von ihren Augen wenden. Nichts von all den Bedenken und Einwendungen, die so oft in ihm aufsprüngen waren, blieb mehr vorhanden. Er hatte sie lieb und sie ihn. Sie war ein prachtvolles Mädchen, schön, grundgut und anständig, benahm sich ausgezeichnet und hatte einen tapferen Charakter gezeigt, als sie sich aus widrigen Verhältnissen herausarbeitete.

„Barbara, willst du meine Frau werden?“ Er sagte es verhalten und leinig.

„Peter, lieber Peter, ja.“ Jubel klang in ihrer Stimme und fand Widerhall in Herzen. „Oh, Peter, ich will mir auch viel Mühe geben, damit ich zu dir passe.“

„Sprich doch nicht so dummes Zeug. Ich werde auf meine Frau stolz sein können und achtgeben müssen, damit sie mir nicht einer von all den neidischen Männern fortnimmt.“

„Aber ich gehe doch nie, nie von dir. Und es ist auch so. Du bist doch aus ganz anderen Verhältnissen als ich. Erzählst du von dem deinen Eltern ja nie, aber man meißt es dir doch gleich an, was ...“

„Nun mach Schluss mit dem Unsinn. Ich habe dich lieb. Ist das nicht genug?“

„Schade, gellern habe ich noch nicht an die Verlobung gedacht, sonst hätte ich dir etwas viel Kostbares geschenkt. Jetzt muß dieser einfache Ring für die Verlobung herhalten.“

„Sie sah erschrocken in sein Gesicht. „Gellern ... noch ... nicht.“ Tropfenweise kamen die Worte von ihren Lippen.

Sie rissen Hubert in die Wirklichkeit zurück.

„Ich muß dir etwas beichten, sogar sehr viel beichten, Barbara. Ich habe dich herzlich geliebt und war oft in Gedanken sehr häßlich zu dir. Und eigentlich bin ich es gar nicht wert, dich so hoch zu schätzen.“

„Als sie keine Verwirrung sah, verhiwand alle Angstlichkeit aus ihr. Sie nahm ihn mütterlich an der Hand und führte ihn zu dem Sofa.“

„Nun, leh' dich einmal her und erörte. So schlimm wird es wohl nicht sein. Aber jetzt ganz ehrlich, Peter!“

„Er ließ sich eine Zigarette an um der Erregung Herr zu werden und begann dann schlich mit seinem Bericht. Barbara rief die Augen weit auf als sie hörte, daß er gar nicht Peter Baum, sondern dessen Freund Hubert Caspari sei,

Ein Schreden fuhr ihr durchs Herz, als sie bedachte, welcher Abgrund den Erben der auch ihr als Mitarbeiterin der chemischen Industrie natürlich gut bekannten Caspari-Werke von ihr trenne.

Hubert holte weit aus, schilderte seine Jugend, den frühen Verlust der Mutter, seine Jungenfreundschaft mit Peter Baum, die Gymnasial- und Hochschulzeit, verchwieg nicht, daß er schon eine reichliche Anzahl Liebchaften hinter sich habe und daß eine Menge mehr oder weniger netter Streiche seinen ganzen Lebensweg kennzeichneten. Dann kam die Geschichte des Namenstausches an die Reihe, der ihn in Beuthen in die nicht vorausgelebene Feldmühle brachte. Hubert überwand sich sogar lornelt, und damit wuch er viel von seinen Sünden ab. Barbara genau die Vorkommnisse mit Steingart und dessen Verhalten zu schildern. Er fügte hinzu, daß er einzuweihen beginne, wie Steingart ein Glück für ihn bedeute habe, denn dadurch sei ihm wenigstens der Anfang zur Freude an der Arbeit gegeben worden.

Als diese äußeren Geldehnisse genügend skargelegt waren, legte er an, sein Verhältnis zu ihr selbst zu schildern. Er berichtete mit gekemtem Kopf und nervös rauchend davon, wie sorgsam er jeden Schritt vorher abgewogen und überlegt habe, indem er jede Wirkung auf Barbaras Herz einschätzte. Und bis vor ganz kurzer Zeit habe er nur ein Ziel im Auge gehabt, sie zu seiner Geliebten zu machen. Schonungslos war die Rechte, die einen verblühenden Ausklang in seinem aufrichtigen Bedauern über alle hinterhältigen und wenig anständigen Pläne fand.

„Und so ist alles, was ich getan habe, die Täuschung meines Vaters, der Eltern Peters, meiner Vorgesetzten und Kollegen hier, der Schwindel der gegenüber, einfach alles genau zum Gegenteil von dem geworden, was ich beabsichtigt hatte. Ich wollte Senica vermeiden, weil ich dort ungeliebt an die Hand genommen worden wäre. Ich wollte hier auf bessere Art an der Arbeit anerkennen. Jetzt zwingt mich Steingart zu einem derartigen Schulten, wie ich es mir nie geträumt habe. Du hast mir vom ersten Augenblick an gut gefallen, aber ich lebe zu sehr in der Gewohnheit, alle hübschen Mädchen nur als vorübergehendes Kerangügen anzusehen. Und deshalb dachte ich zuerst auch nicht im entferntesten daran, dich anders hinzunehmen. Jetzt bin ich am Ende mit meinem Väter und lebe mich nach einer neuen Lebensaufkaltung um. Barbara du mußt mir dabei helfen. Ich bebreite, daß du nach diesem Weltanbnis tödlich beleidigt sein wirst, aber du hast mich doch lieb. Und ich mußte die alten Lagen, damit ich mich vor mir selbst etwas freier und anständiger fühle. Morgen komme ich zu deiner Mutter und werde alles möglich uns in Ordnung bringen. Jetzt sage mir auch ein Wort.“

Sie hatte die ganze Zeit während seiner Erzählung regungslos dagestanden und ihn bald lassungslos, bald mit leidig angesehen. Seine Redete über die Gedanken, die um sie gegangen waren, hatte ihr anfangs weh getan, dann mußte sie aber lächeln. Mein Gott, wie jung er doch war, obgleich er eineinhalb Jahre mehr wähite als sie. Ein richtiger Junge, der den Kopf voller Dummheiten hat und mit allem spielen will, was ihm gefällt.

„Aber Hubert, Dummer, lieber. Ich bin so froh, daß du mich lieb hast, so froh. Ich habe immer Angst gehabt, daß es wirklich eines Tages wieder aus sein würde. Liebster.“ Sie wurde rot bis unter die haarwurzeln und verlegte wie ein Kind. „Ich habe dich doch lieb. Wenn du mich zur Frau willst, dann bin ich natürlich unendlich viel glücklicher. Mein Gott, das habe ich gar nicht verdient.“

„Aber dein Vater, was wird er sagen?“

Hubert lächelte unbestimmt. „Der sagt zu allem ja und amen, wenn ich mich nur gebessert habe. Jetzt halte ich das Jahr hier durch, arbeite so gut ich kann und lerne, soviel in meinen Schadel hineingeht. Dann fahren wir alle nach Düsseldorf, Peter auch, und wir erzählen meinem Vater Klipp und Klar, was wir anerkennen haben und wie es ausgegangen ist. Glaub' mir sicher, wenn er dich sieht — er ist immer noch ein Schwärmer von solchen Frauen — wird er begeistert sein. Und wenn er hört, daß mein Streich und du mich zu einem halbwegs guten Chemiker gemacht haben, küßt er dich vor Dankbarkeit halb tot.“

Sie war noch nicht ganz überzeugt, fühlte aber eine kleine Juersticht in sich aufsteigen. „Wenn du meinst, wir wollen aber auch sehr fleißig sein, nicht wahr?“

Dann saßen sie lange nebeneinander, sahen sich froh in die Augen, hielten sich eng umschlungen und küßten sich. Hubert küßte alle Stellen von seiner Seele schwinden und atmete leichter als vorher. Das Bewußtsein einer anständigen und ehrlichen Handlung gab ihm Selbstgefühl und Haltung. Er sah voll Vertrauen in die Zukunft und war bereit, alles zu tun, um Barbara behalten zu können.

Am anderen Vormittag Punkt 11 Uhr erschien Hubert Caspari bei Frau Köhler. Er hatte zwei Numengebinde bei sich und ein kleines Patetschen mit Geschenken für Barbaras Geschwister. Sie selbst öffnete ihm die Türe und hielt ihm um den Hals.

„Du bist hier, Hubert!“

„Ich bin auch froh, Schatz. Und hier sind ein paar Blumen für dich.“

Er blinnte sich in dem kleinen Vorräum der Wohnung um. Es war alles blühend, wenn auch eng und beengt. An einem einfachen Garderobehaken hing er Mantel und Hut auf. Barbara öffnete die Türe zu einem kleinen Wohnzimmer und ließ ihn eintreten. Die Möbel waren almodisch und schlicht. Gute Handarbeiten in Form von Kissen und Decken ließen den Raum freundlich und gepflegt erscheinen.

Dann stand Frau Köhler dem Besuch gegenüber, eine mittelgroße, runde Frau völlig ergraut mit verblühten und kaltenreichen Klagen, die von einem klaren Leben der Enttäuschung, der Sorge und der Arbeit zeugten. Nur die großen, klaren, ruhigen Augen wirkten wohltuend und fast schön.

(Fortsetzung folgt.)